

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 46 (1968)
Heft: 10

Artikel: Einige interessante Pilzfunde 1967
Autor: Alther, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur radioaktiven Kontamination von Speisepilzen

Von E. Scheurer, Montreux

Unter diesem Titel veröffentlichte Dr. K. Rohleder (Braunschweig) eine Studie in der «Deutschen Lebensmittel-Rundschau» 63, Nr. 5, S. 135, 1967, der wir einzelne Angaben entnehmen:

In den Jahren 1964 und 1965 wurde von Forschern konstatiert, daß Speisepilze radioaktive Stoffe, wie Cäsium¹³⁷, anreichern. In Braunschweig wurden dann 1966 neben andern Lebensmitteln auch die Pilze auf Cs¹³⁷ usw. geprüft. (Auf die Untersuchungsmethoden und Tabellen gehen wir hier nicht ein.) Der Kontaminationsgrad von Speisepilzen hat schon im Jahre 1965 bezüglich des Gehaltes an Cs¹³⁷ ein Maximum erreicht und offenbar bisher nicht merklich abgenommen. Ob infolge der Anreicherung radioaktiver Stoffe eine weitere Zunahme erfolgt, bleibt abzuwarten.

Der Gehalt an Cs¹³⁷ in Pilzen ist nicht nur von der Pilzart und der Bodenart abhängig, sondern unter anderem auch von der Beschaffenheit der Humusschicht, in der das Mycel wächst. Dabei ist offenbar der Cs¹³⁷-Gehalt im Pilz dem in der Humusschicht umgekehrt proportional. Pilze, die auf Holz oder in Symbiose mit Bäumen wachsen, haben im Durchschnitt einen geringeren Gehalt an Cs¹³⁷ als andere.

In den Hüten der Pilze findet sich ein größerer Gehalt an Cs¹³⁷ und ein kleinerer Gehalt an Sr⁹⁰ als in den Stielen.

Einige interessante Pilzfunde 1967

Von Th. Alther, Basel

Baeospora myriadophylla (Peck) Sing., Tausendblatt

(Moser 1967, Nr. 810)

Bei einem Sonntagsausflug fand ich in der Nähe von Winterthur, nur einige Meter neben der Autostraße in dem schon schneefreien Fichtenwald, in größerer Zahl einen hübschen, kleineren Pilz. An einem halbvermoderten Stock, außen an geschützter Stelle und in der Höhlung desselben, wie auch in einem zweiten, befanden sich einige Dutzend davon.

Die Hüte, 2–4 cm im Durchmesser, waren blaß fleischfarbig, die Lamellen sehr gedrängt, teilweise leicht herablaufend; sie zeigten allgemein eine hübsche violette Farbe. Es handelt sich um das Tausendblatt, *Baeospora myriadophylla* (Moser 1967, Nr. 810). Das Pilzchen ist in Heft 9/1951 der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde auf Seite 169 ausführlich beschrieben und in der dort beigegebenen Farbtafel hübsch abgebildet. Es wird nicht sehr oft gefunden, doch scheint mir, daß die ungünstige Erscheinungszeit im Winter, wo doch viele Pilzler den Wald meiden, die Schuld daran trägt.

Russula consobrina Fr., Graubrauner Graustieltäubling

(Moser 67, Nr. 2363)

Romagnesi erwähnte in seiner 1967 erschienenen, umfangreichen *Russula*-(Täublings-) Monographie, daß er diesen Pilz noch nie persönlich in den Händen gehabt habe. Dr. Haas, welcher drei Standorte in Deutschland kennt, hat ihm darauf letztes Jahr einige Exemplare gesandt.

Am 17. August 1967 hatte ich das Glück, die genannte Art an zwei verschiedenen Standorten im Schwarzwald zu finden, und zwar in der Nähe von Faulenfürst (Höhe 1010 m) und bei Oberbränd (Höhe 980 m). Von den gleichen Standorten konnten mein Sohn und ich am 20. August 1967 einige Exemplare an die Dreiländertagung nach Schwäbisch-Gmünd und am 26. August für unseren Bestimmungstisch nach Basel mitnehmen.

Wir fanden die Raritäten in alten, lockeren Fichtenbeständen, bei oder in der Nähe von Wasserrinnen, auf feuchtem Humusboden über Urgestein, hauptsächlich an moosig-grasigen Stellen.

Kurze Beschreibung

Hut: Im Jugendalter allgemein graulich, dann sepia-umbra bis graubraun. Rand nicht gerieft, eingewachsen faserig. 5–12 cm Ø, bei meinen Funden allgemein glänzend.

Stiel: 8–10 cm lang, 1,5–2,6 (2,9) cm Ø. Erst weißlichgrau, später dunkler grau; glatt.

Fleisch: Erst weiß, dann grauend.

Geruch: Keiner.

Geschmack: Anfänglich mild, dann scharf.

Sporen: 7,5–9,5 × 7–8,5 µ.

Die im Werk Schaeffer, Tafel XIV, Nr. 47a, vorhandene Abbildung entspricht nicht gut unseren Funden. Die Pilze waren größer und kräftiger und von stattlicherem Aussehen.

Das Bild Nr. 1 in Tafel VIII vom «Catalogue descriptif des champignons supérieurs de la zone subalpine du Parc National Suisse» von J. Favre ist eine gute Wiedergabe.

Tricholoma aestuans Fr.

(Moser 1967, Nr. 366)

An einer Pilzsammel-Exkursion unseres Vereins vom 17. August 1967 im Gebiet Faulenfürst/Schwarzwald fanden Frau Schröder und der Schreibende an zwei Standorten, welche kaum 100 m auseinanderlagen, einen dem Echten Ritterling (*Tr. flavovirens*) und dem Bitteren Ritterling (*Tr. sejunctum*) ähnlichen Pilz, welchen unser großer Pilzkenner, Herr Flury, bald als *Tricholoma aestuans* bestimmen konnte. Wie er schon früher festgestellt hat, ist eine gute Abbildung des Pilzes in der Literatur nirgends zu finden, und die Beschreibungen sind lückenhaft.

Am 20. August konnte ich einige Exemplare nach Schwäbisch-Gmünd mitbringen, und später an unseren Bestimmungstisch in Basel.

Kurze Beschreibung

Hut: 3,5–6 cm Ø ; Mitte gebuckelt, gelb-oliv-grünlich, mit etwas bräunlichem Ton, mit dunklerer, feiner Radialsteifung.

Lamellen: Gelblich mit grünlichem Unterton.

Stiel: Gelblich bis schwach grünlich, 5–7 cm lang, 0,8–1,3 cm Ø.

Geruch: Keiner.

Geschmack: Etwas bitter.

Sporen: 6,5–7 × 4–5 µ.

Vorkommen: An grasigen Stellen, neben lockerem Fichtenbestand, auf torfährlichem Humus, über Urgestein. Höhe 1010 m.ü.M.

Stropharia albocrenulata (Peck) Kreisel, Weißgezackter Träuschling

Am 17. Juli 1966 brachte das Ehepaar Klingler einem ihnen unbekannten Pilz auf den Bestimmungstisch, welchen Herr Furrer sofort als *Stropharia albocrenulata* bestimmen konnte. Die angegebene Fundstelle an einer Fichte schien etwas fraglich, da in der Literatur bisher nirgends ein solcher Baum als Träger angegeben war.

Auf Grund guter Ortsangabe konnte der seltene Pilz am 2. September 1967 in der Nähe von Muggenbrunn/Schwarzwald, 1060 m.ü.M., von meinem Sohn und mir wieder gefunden werden. Tatsächlich wuchsen vom Grund einer alten, stämmigen Fichte, die direkt am Rande der steilen Alpweide stand, die zwei braunköpfigen Pilze hervor.

Sie sind an ihren weiß ausgezackten Lamellen einwandfrei zu bestimmen. Wir finden in Heft 6/1963 der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde auf Seite 85 den Pilz genau beschrieben. Ferner sind dort und in Heft 6/1966 auf Seite 99 die bisher bekannten Fundstellen in Europa angegeben.

Im Moser 1967, Seite 235, ist als Standort «Pappelholz» erwähnt. Ich habe dahinter ein Kreislein angebracht und folgenden Nachtrag unten angefügt. «Weißtanne und Fichte.»

Eine größere Zahl von Pilzfreunden konnte die zwei noch lange gut erhalten gebliebenen Pilze bewundern, zum Beispiel am 3. September 1967 am Journée romande in Delémont, dann im Pilzbestimmmerkurs in Rütihubelbad.

Pilze richtig kennen und behandeln lernen

Von F. C. Weber, Winterthur

Mancher Naturfreund möchte sich eingehender mit der Pilzkunde befassen, wenn er nicht aus Angst vor einer Vergiftung sein Vorhaben fallen ließe. Mit Zähigkeit vererben sich uralte eingewurzelte Irrtümer von Geschlecht zu Geschlecht.

So soll zum Beispiel ein Silbergegenstand in einem Giftpilzgericht schwarz werden. Pilzeiweiß enthält gebundenen Schwefel. Daher die Schwärzung des Silbers (Bildung von Silbersulfid). Verfärbung bei Verletzung der Pilzfleisches sind beim Laien besonders gefürchtet. Phenolartige Stoffe bewirken mit dem Luftsauerstoff